

Wahrnehmungs- und Handlungsmuster an der deutsch-polnischen Grenze: Ergebnisse einer Untersuchung unter Jugendlichen in Guben-Gubin

Hoorn, Alexandra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoorn, A. (2006). Wahrnehmungs- und Handlungsmuster an der deutsch-polnischen Grenze: Ergebnisse einer Untersuchung unter Jugendlichen in Guben-Gubin. *Europa Regional*, 14.2006(1), 22-32. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48075-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wahrnehmungs- und Handlungsmuster an der deutsch-polnischen Grenze: Ergebnisse einer Untersuchung unter Jugendlichen in Guben-Gubin¹

ALEXANDRA HOORN

Einleitung

Die aktuellen Entwicklungen im Zuge der EU-Osterweiterung erzeugen sowohl in Deutschland als auch in Polen Hoffnungen und Ängste, die besonders in der Grenzregion präsent sind. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den strukturellen Problemen der Regionen beiderseits der Grenze, die typisch für periphere Gebiete sind: Niedergang der Wirtschaft, Abwanderung v.a. der jungen Bewohner und Überalterung. Um einer weiteren Peripherisierung entgegenzuwirken, gehen von offizieller Stelle Bemühungen zu grenzüberschreitender Kooperation aus. Diese wird v.a. in den geteilten Grenzstädten angestrebt, in denen sich die Nachbarn räumlich besonders nah sind. Allerdings zeigen sich im Alltag vielfältige Interaktionsbarrieren, die einer Intensivierung der Zusammenarbeit im Weg stehen.

Vor dem Hintergrund der starken historischen Belastung des Verhältnisses von Deutschen und Polen wird häufig darauf verwiesen, dass die junge Generation die Grenze für sich neu interpretieren und die derzeit bestehenden Kommunikationshemmnisse überwinden kann. Allerdings sind es gerade die jungen Bewohner, die verstärkt aus der Grenzregion abwandern. Für die Region stellt dies eine problematische Entwicklung dar, weil damit nicht nur Arbeitskräfte abwandern, sondern v.a. mit den gut ausgebildeten jungen Menschen zukünftige Entscheidungsträger und mögliches Innovations- und Entwicklungspotenzial verloren gehen („brain drain“). Angesichts der Bedeutung, die Jugendliche für den Aufbau einer alltäglichen grenzüberschreitenden Kommunikation haben können – was sich insgesamt positiv auf die Zusam-

menarbeit der beiden Seiten auswirken und damit den erwünschten Aufschwung der Grenzregion unterstützen könnte – ist es erstaunlich, dass ihre Wahrnehmungen und Handlungen sowie ihre Erwartungen und wahrgenommenen Perspektiven sowohl in der Grenzraumforschung allgemein als auch in den Untersuchungen an der deutsch-polnischen Grenze bisher nicht genügend Beachtung fanden.²

Daher wurde im Frühjahr 2003 eine empirische Untersuchung unter 18 - 19-jährigen Gymnasiasten bzw. Lyceums-Schülern in Guben-Gubin vorgenommen. Ziel war es, die einzelnen Komponenten der Wahrnehmungen und grenzbezogenen Handlungsmuster dieser Gruppe zu analysieren und damit zu bestimmen, wie die Jugendlichen die Grenzsituation im Alltag erleben und ihre eigenen Perspektiven sowie die der Doppelstadt Guben-Gubin wahrnehmen.

In der Auswertung der Ergebnisse kann die Komplexität des ‚Grenz(er)lebens‘

und der bestehenden Kommunikations- und Interaktionsbarrieren von deutschen und polnischen Jugendlichen erfasst und eine Einschätzung ihrer Rolle für die grenzüberschreitende Kommunikation gegeben werden. Darüber hinaus lassen sich auf Basis dessen Empfehlungen für eine verbesserte Kommunikation der jüngeren Generation auf der AlltagsEbene entwickeln.

Sozialgeographische Grundlagen – der Zusammenhang zwischen Wahrnehmung, Handlung und Aktionsräumen

Zur adäquaten wissenschaftlichen Erforschung der Wahrnehmungs- und Handlungsformen an Grenzen müssen zunächst einige grundlegende theoretische Gedanken vorangestellt werden, die auch den Hintergrund für die Entwicklung des Forschungsdesigns sowie die Analyse und Interpretation der Untersuchungsergebnisse bilden.

SCHEINER entwirft auf der Basis der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ von WERLEN, der fordert, in einer modernen Sozialgeographie nicht den Raum, sondern den Menschen als aktiv wahrnehmendes und handelndes Wesen als zentralen Untersuchungsgegenstand zu sehen (vgl. WERLEN 2000, S. 266), eine „Handlungstheoretische Aktionsraumforschung“, die diese Forderung aufnimmt. Dabei folgt er WERLENS Ansatz, dass bei einer Handlungsanalyse neben dem Individuum auch die sozialen und physisch-materiellen Umweltbedingungen nicht unbeachtet bleiben dürfen (vgl. WERLEN 2000, S. 327).

Vor diesem Hintergrund entwickelt SCHEINER das „Analyseschema aktionsräumlichen Handelns“ (vgl. Abb. 1), in welchem den Intentionen (Motiven und Zwecken) des Subjektes eine prominente Stellung eingeräumt wird (vgl. SCHEINER 2000, S. 127). Die soziale Umwelt wird für die menschlichen Handlungen insofern relevant, als soziale Umwelt entweder ermöglichenden oder restriktiven Einfluss auf das Handeln des Subjektes nimmt. Die

² Die einzige neuere Arbeit mit ähnlicher Fragestellung ist erst nach Abschluss der vorliegenden Untersuchung erschienen. Deckers hat deutsche und polnische Jugendliche im ländlich geprägten nördlichen Grenzraum befragt, wobei die Ergebnisse ausschließlich auf statistischem Datenmaterial beruhen (vgl. Deckers 2004). Die Untersuchung ist hilfreich, da viele Parallelen zu den in dieser Untersuchung erarbeiteten Ergebnissen existieren und Szenarien für die weitere Entwicklung der Grenzregion entworfen wurden. In Hausers Analysen werden unter anderem die bestehenden Wegzugswünsche und das Interesse an der Partnerstadt bei Jugendlichen in Guben-Gubin angesprochen, ohne aber im Rahmen einer speziellen systematischen Analyse erörtert zu werden (vgl. HAUSER 2002). Die Untersuchung von Hess beschränkt sich leider auf die Jugendlichen auf der deutschen Seite (vgl. Hess 2002). Weitere Untersuchungen in grenzüberschreitender Perspektive wurden in den 1990er Jahren gemacht. Die Forscher kamen hier bezüglich der Kommunikation und wechselseitigen Wahrnehmung der jungen Generation an der Grenze zu teilweise vergleichbaren Ergebnissen. Allerdings ist ein direkter Bezug schwierig, da junge Erwachsene zwischen 19 und 29 Jahren befragt wurden (der Schwerpunkt lag auf den Studierenden der Europauniversität Viadrina), so dass gerade die Gruppe der Jugendlichen, die die Region nach der Schule verlassen, keine Beachtung fand. Laut der verfügbaren Veröffentlichungen wurden vornehmlich die Einstellungen der Befragten in Abhängigkeit von Kontakten zur anderen Seite erhoben (ausgehend von einer Modifikation der Kontakthypothese von Allport), nicht aber deren reale Handlungen oder ihre Einschätzungen der Perspektiven (vgl. z.B. POLLACK u. PICKEL 1999; PICKEL 1999 oder SCHWARZ u. JAKOBS 1998).

¹ Die Untersuchung wurde im Rahmen einer Diplomarbeit am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt, wo sie im Mai 2004 in der Abteilung Bevölkerungs- und Sozialgeographie eingereicht wurde. Die Gesamtversion ist in den Arbeitsberichten des Geographischen Institutes im Band 105 erschienen (vgl. HOORN 2005).

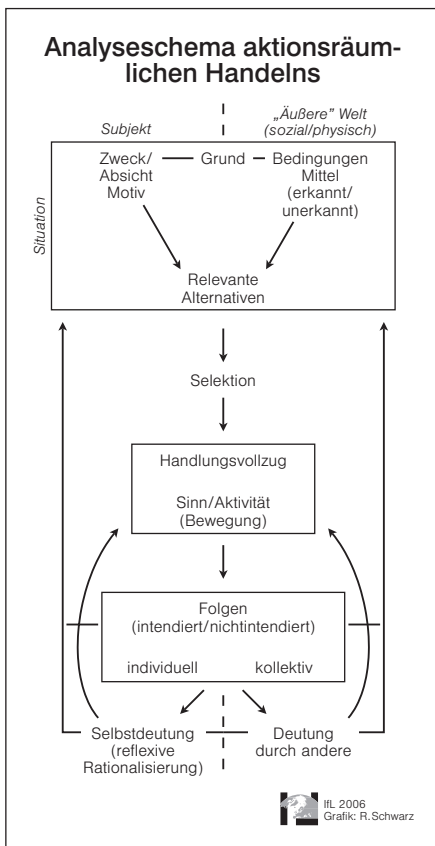


Abb. 1: Analyseschema aktionsräumlichen Handelns

Quelle: SCHEINER 2000, S. 128

Bedeutung der physisch-materiellen Welt beruht in diesem Zusammenhang auf der Verfügbarkeit und Qualität von Gelegenheiten zu aktionsräumlichen Handlungen (Distanzen, räumlich Ausstattung, Barrieren wie Flüsse, Autobahnen oder Staatsgrenzen) (vgl. SCHEINER 1999, S. 57).

Bei der Betrachtung der Wahrnehmungen und aktionsräumlichen Handlungen von Bewohnern einer Grenzstadt ist es also wichtig, die Grenze als sozial hergestelltes Konstrukt zu verstehen, ohne dabei die grundlegende und jeweils viestgestaltige physische Dimension der Grenze zu übersehen. Neben einer möglichen „Unterschätzung der Bedeutung der physischen Welt“ (SCHEINER 2000, S. 100) verweist SCHEINER gegenüber WERLEN, der den subjektiv-kreativen Handlungstyp betont, auf den zentralen Stellenwert des Gewohnheitshandelns, das er als „kreatives Anpassen an Rahmenbedingungen“ (ebd. S. 103) bezeichnet. Die Dominanz von Routinenhandlungen wird im täglichen Umgang mit der Grenze besonders deutlich, da sie für die meisten Bewohner ein gewohntes Phänomen innerhalb ihres Alltags ist.

Es lässt sich folglich festhalten, dass sowohl Wahrnehmungsprozesse als auch Handlungen im Wesentlichen von drei

Faktoren abhängig sind: von den physisch-materiellen Gegebenheiten des Raums, von der sozialen Umwelt und von den subjektiven Komponenten des Individuums. Darüber hinaus ist grundsätzlich zu beachten, dass Wahrnehmung kein rein passiver Prozess ist, sondern auch aktive (handlungsbezogene) Anteile enthält, dass es also keine Wahrnehmung ohne Handlung gibt. Hiervon gilt jedoch auch die Umkehrung: alle Handlungen setzen die Wahrnehmung der Umwelt voraus. Handeln und Wahrnehmung bilden folglich einen „Regelkreis“ (WOOD 1985, S. 23ff., zitiert bei SCHEINER 2000, S. 135). „Im raumbezogenen Sinne heißt das: Einerseits erfordert Raumwahrnehmung entweder die Raumnutzung (das Da-Sein bzw. das Dagesewensein) oder die Nutzung von Medien, andererseits ist weder Mediennutzung noch Raumnutzung ohne Wahrnehmung möglich“ (SCHEINER 2000, S. 135). Da sich dieses Wechselverhältnis in der räumlichen und sozialen Umwelt abspielt, kommt der Wahrnehmung in der handlungstheoretischen Aktionsraumforschung eine „Vermittlerfunktion“ zwischen dem Individuum und seiner Umwelt zu, sie steht also zwischen den individuellen Handlungsintentionen, den Bedingungen und Mitteln des Handelns und dem aktionsräumlichen Handeln selber (vgl. ebd. S. 136).

Raumwahrnehmung und aktionsräumliches Handeln führen aber noch zu einer weiteren empirisch erfassbaren Größe: den *Aktionsräumen*³. FRIEDRICHS definiert den Aktionsraum einer Person als die „Menge aller von ihr in einem definierten Zeitraum aufgesuchten Orte in einer Stadt (oder einem Gebiet)“ (FRIEDRICHS 1990, S. 168). Für die Untersuchung von Aktionsräumen sind für ihn drei Elemente von Bedeutung: 1.) die Merkmale einer Person wie Geschlecht, Alter, Einkommen oder Pkw-Nutzung; 2.) die Aktivitäten, die unternommen werden und 3.) die Gelegenheiten, die erforderlich sind, um eine Aktivität auszuüben (vgl. ebd., S. 161). Er geht davon aus, dass Personen unterschiedlichen Alters, Geschlechts etc. verschiedene Bedürfnisse und Motive haben, die die Aktivitäten des Einzelnen bestimmen. Neben diesen subjektiven Bestimmungsfaktoren weist er aber auch darauf

³ Der Begriff „Aktionsraum“ soll dabei nicht im Sinne der klassischen behavioristischen Aktionsraumforschung verstanden werden, sondern mit Blick auf die empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung die grenzüberschreitenden Handlungen der Jugendlichen und die von ihnen aufgesuchten Orte im Stadtraum der geteilten Grenzstadt beschreiben.

hin, dass der Mensch zur Ausübung verschiedener Aktivitäten besondere Räume (Einrichtungen, Flächen etc.) aufsuchen muss, in denen sich die Gelegenheit dazu bietet.

Da aktionsräumliches Handeln – wie jedes andere Handeln auch – auf Wahrnehmungsprozessen beruht und auf diese zurückwirkt, lassen sich für die Ausprägung von Aktionsräumen also insgesamt die gleichen Einflussfaktoren ausmachen wie zuvor für Wahrnehmung und Handeln: Subjektivität, Soziales und physische Umwelt bedingen deren spezifische Ausprägungen.

Wahrnehmungs- und Handlungstheoretische Grenzraumforschung – Interaktion an Grenzen

Die Hinwendung zu sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen innerhalb der Geographie und die Entwicklung der europäischen Grenzen haben dazu geführt, dass auch in der Grenzraumforschung in neuerer Zeit verstärkt handlungs- und wahrnehmungstheoretische Ansätze verfolgt wurden. Im deutschsprachigen Raum sind hier v.a. LEIMGRUBER, RIEDEL, WAACK und WEIXELBAUMER zu nennen (vgl. LEIMGRUBER 1980; RIEDEL 1994; WAACK 2000 und WEIXELBAUMER 1999).

Die Überlegungen zum Grenzmilieu (*borderland milieu*) von MARTINEZ nutzen zwar eine vereinfachende Klassifikation und werden damit der Komplexität des Alltagslebens nicht in vollem Umfang gerecht, sie bieten sich an dieser Stelle dennoch modellhaft als Veranschaulichung der Gesamtzusammenhänge auf der Alltagsebene und zur Einordnung der empirischen Befunde an (vgl. MARTINEZ 1996). Er unterteilt die Bewohner an der Grenze zwischen den USA und Mexiko danach, ob sie nur auf ihre Seite ausgerichtet sind oder auch Kontakte über die Grenze hinaus haben. *National borderlanders* zeichnen sich demnach dadurch aus, dass sie kaum oder keinen Kontakt zur anderen Seite pflegen, da sie entweder kein Interesse an der Nachbarnation haben oder sich generell nicht in anderen Gesellschaften „zurechtfinden“ wollen oder können. *Transnational borderlanders* hingegen weisen grenzüberschreitende Kontakte auf, außerdem versuchen sie, Kommunikationshürden zu überwinden und nutzen deshalb jede Möglichkeit, die andere Seite zu besuchen, dort einzukaufen, zu arbeiten bzw. zu studieren oder zeitweise dort zu wohnen (vgl. ebd. S. 6f.).

Das *borderland milieu* nimmt vor dem Hintergrund seiner spezifischen Interessen, Werte oder Wahrnehmungen Einfluss auf die Interaktionen im Grenzraum – die Form der Interaktion wiederum prägt das *borderland milieu*. Somit stehen diese beiden Größen in einer Wechselwirkung (vgl. WAACK 2000, S. 37). Auch wenn einzelne Grenzregionen jeweils sehr unterschiedliche Züge aufweisen, lassen sich mit dem Schema von MARTINEZ die grenzüberschreitenden Interaktionen grob in vier Typen einordnen, die jeweils einen unterschiedlichen Grad an sozialer und wirtschaftlicher Stabilität aufweisen (vgl. Abb. 2). In *entfremdeten Grenzregionen* existieren wenig oder keine grenzüberschreitenden Interaktionen, daher bleiben die Bewohner beider Seiten sich fremd, was Spannungen bewirkt. In *koexistierenden Grenzregionen* haben sich dagegen schon begrenzt binationale Kontakte entwickelt, was in Ansätzen zur Stabilität geführt hat. Diese etabliert sich in *von-einander abhängigen Grenzregionen*, in denen die Bewohner ein kooperatives Verhältnis zueinander pflegen (weitgehende Stabilität). Der Idealfall offener Grenzen sind *integrierte Grenzregionen*: Hier können Personen und Waren die Grenze frei passieren und die Bewohner nehmen sich gemeinsam als Teil eines Systems wahr (ständige Stabilität). Die vier Typen sind dabei als eine Abfolge zu verstehen, die bei zunehmender Grenzöffnung nacheinander abläuft. Allerdings ist auch vorstellbar, dass sich bei einer neuen Grenzziehung in umgekehrter Reihe eine Entfremdung der beiden Seiten einstellt (vgl. WAACK 2000,

S. 49). Auch ist zu beachten, dass eine Grenze bezüglich institutioneller Zusammenarbeit und der Kommunikation auf der Alltagsebene nicht vom gleichen Typ sein muss: Selbst bei besonders intensiver Kooperation kann sich die Bevölkerung fremd bleiben (vgl. ebd.).

Betrachtet man die alltagsweltliche Ebene, so lassen sich die Handlungsformen nach ihrer Qualität unterscheiden. WAACK differenziert unter Bezug auf HABERMAS zwischen kommunikativen und instrumentellen Handlungsformen. Unter kommunikativem Handeln ist dabei ein Handeln zu verstehen, hinter dem die „Absicht zur Verständigung ohne jeden Hintergedanken [steht]“ (WAACK 2000, S. 108), hinter instrumentellem Handeln hingegen steht als Zweck die Verfolgung des eigenen Interesses, wie es z.B. bei Einkaufsaktivitäten der Fall ist (vgl. ebd.). An der deutsch-polnischen Grenze stellt WAACK ein besonders hohes Maß an kognitiv-instrumentellen Handlungsformen im Alltag der Bewohner fest (v.a. Einkaufen) (vgl. WAACK 2000, S. 190).

Grenzen in Europa – Funktionen und Wirkungen

Sowohl bei der Schaffung von Grenzen als auch bei den vielfältigen Auswirkungen, die sie haben, werden räumliche und soziale Dimensionen wirksam. So ist die deutsch-polnische Grenze nur eines von vielen Beispielen dafür, dass Grenzen meist infolge von Auseinandersetzungen und politischen Umbrüchen entstehen bzw. verändert werden – sei es in ihrem räumlichen Verlauf oder in ihrer

Wertigkeit. O'DOWD und WILSON bezeichnen Grenzen daher als „reminders of the past“ (vgl. O'DOWD u. WILSON 1996, S. 1). Auch nach ihrer offiziellen Demontage bleiben sie häufig noch für lange Zeit als trennende Elemente sichtbar, quasi als „time written in space“ (RUPNIK 1994, S. 103, zitiert in O'DOWD u. WILSON 1996, S. 1). Sie werden aber nicht nur physisch im Raum festgeschrieben, sondern auch „in den Köpfen“, was sich durch unterschiedliches aktionsräumliches Handeln und eine differenzierte Wahrnehmung der Bewohner beider Seiten auszeichnen kann, wie SCHEINER für Berlin nach 1990 zeigt (vgl. SCHEINER 1999, S. 245ff.).

Grundlage dessen ist, dass sowohl die Funktionen von Grenzen als auch die Ausprägungen ihrer Barrierewirkungen jeweils sowohl physische als auch soziale und für das einzelne Individuum gleichzeitig psychologisch wirksame Aspekte aufweisen. So hat eine Grenze nicht nur politische, rechtliche und administrative Ordnungs- und Kontrollfunktionen, sondern auch sozialpsychologische Funktionen. Dadurch, dass sie nach Innen ein gemeinsames Territorium definiert, trägt sie zur Schaffung einer gemeinsamen Identität und zur Erhaltung kultureller Besonderheiten bei. Damit kann eine Staatsgrenze eine Trennlinie zwischen unterschiedlichen Identitätsgruppen darstellen, in denen die einzelnen Mitglieder durch ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden sind. Hierbei findet zwangsläufig eine Abgrenzung nach Außen statt.

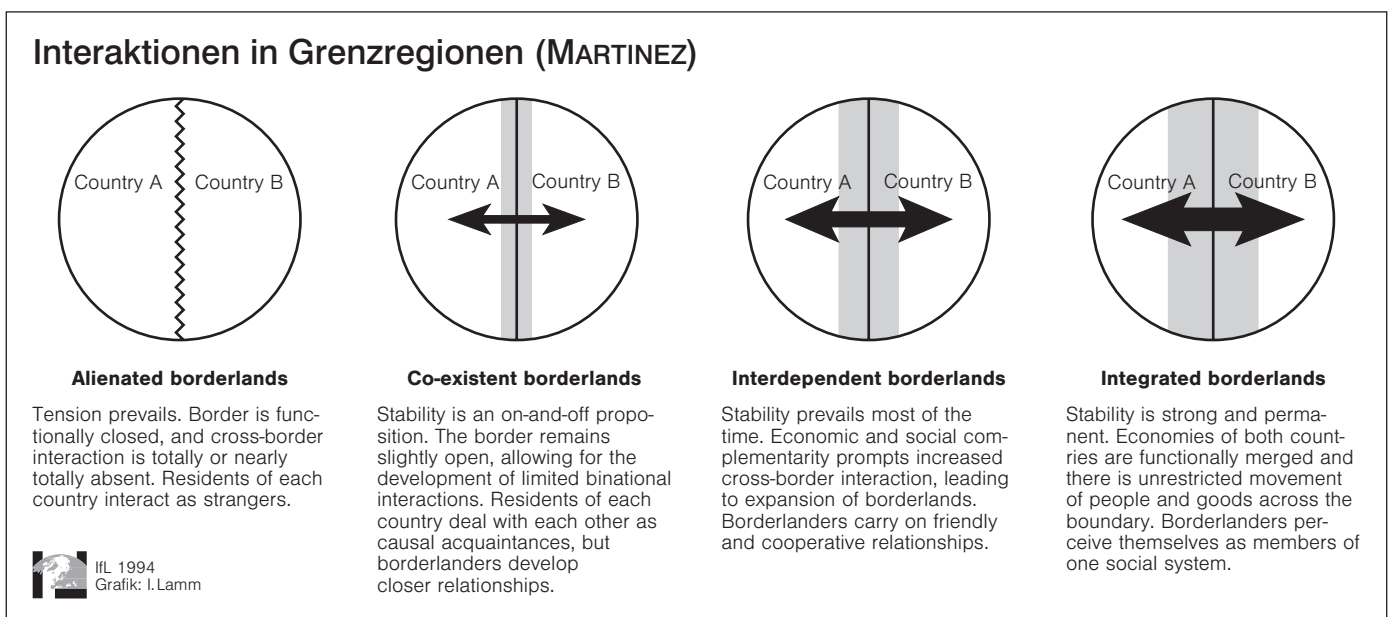


Abb. 2: Interaktionen in Grenzregionen (nach MARTINEZ)
Quelle: WAACK 2000, S. 48

Gleichzeitig verursachen Grenzen Barrierewirkungen, die den oben genannten drei Dimensionen entsprechen. So stellen sie nicht nur eine physische Barriere für Menschen und Güter dar, sondern bewirken auch wegen des Aufeinandertreffens verschiedener Systeme erhöhte Transaktionskosten, welche die grenzüberschreitende Interaktion mitunter stark erschweren. Darüber hinaus können Grenzen auch psychologisch-mentale Barrierewirkungen haben und möglicherweise sogar den Wahrnehmungs- und Handlungsraum der Bewohner begrenzen, wenn diese nur wenig Kenntnis über den Nachbarstaat haben und die dortige Sprache nicht sprechen. Der grenzüberschreitende Kontakt wird zusätzlich erschwert, wenn historische Belastungen und bestehende Entwicklungsunterschiede bei den Bewohnern Vertrauensmängel und Konkurrenzängste bewirken und – wie KRÄTKE es für die Situation an der deutsch-polnischen Grenze beschreibt – ein „low trust environment“ entsteht (vgl. KRÄTKE 1998, S. 127).

Besondere Aufmerksamkeit muss in diesem Zusammenhang den Außengrenzen der Europäischen Union zukommen, da sich hier unterschiedliche Probleme überlagern – das ist sowohl an den ehemaligen EU-Außengrenzen der Fall als auch an denen, die mit der Erweiterung am 1. Mai 2004 zur Außengrenze wurden. An den bisherigen Außengrenzen, wie der zwischen Deutschland und Polen, kommen auf kleinem Raum Prozesse zum Tragen, die auch auf nationaler Ebene das Verhältnis der beiden Nachbarn bestimmen. Die Integrationsprozesse in den verschiedenen Feldern (politisch, wirtschaftlich, sozial, aber ebenso bezüglich Umweltschutz, Tourismus etc.) vollziehen sich unter vergleichsweise schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen. So sind nicht nur die Regionen beiderseits der Grenze durch politische, ökonomische und gesellschaftliche Transformationsprozesse und die damit einhergehenden Schwierigkeiten geprägt, sondern es bestehen außerdem zwischen den Nachbarn große Unterschiede im Entwicklungsstandard, bei den Wirtschaftsstrukturen und im Lohn- und Einkommensniveau. Konsequenz dieses Wohlstandsgefälles sind Ausgleichsströmungen in Form von Arbeitsmigration, Einkaufsfahrten, Kapitaltransfer und Auslagerung der Produktion (vgl. STRYJAKIEWICZ 2002, S. 107).

Kooperationen und das „lokale Milieu“ in Guben-Gubin

Besonders in den geteilten Städten an der deutsch-polnischen Grenze werden die Wirkungen von Grenzen und ihre Veränderungen im Prozess der EU-Osterweiterung spürbar. Hier sind sich die Nachbarn räumlich besonders nah, was Möglichkeiten zur Kooperationen zwischen beiden Seiten bietet (Abb. 3). Da bis 1991 aber immer nur so viel Zusammenarbeit zwischen den Städten möglich war, wie es das Grenzregime zuließ, gab es intensivere Kontakte nur in der Zeit der offenen Grenze zwischen 1972 und 1980. Nach der erneuten Öffnung 1991 mussten daher die grenzüberschreitenden Kooperationen neu aufgenommen werden. 1991 wurde zwischen Guben auf der deutschen und Gubin auf der polnischen Seite die Städtepartnerschaft geschlossen, wodurch der Wille zur Zusammenarbeit zunächst vor allem seinen symbolischen Ausdruck fand. Grundvoraussetzung für eine finanzielle Untermauerung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit durch EU-Gelder war die Gründung der Euroregion „Spree-Neiße-Bober“ im Jahr 1993. Diese soll die grenzüberschreitende Arbeit koordinieren und dadurch helfen, „den Trenneffekt der Grenze zu verringern sowie die grenzüberschreitenden Potentiale ... zu nutzen“ (EUROREGION SPREE-NEISSE-BOBER 2003).

„Der politische Wille beider Städte ist es, ihre Strukturen schrittweise anzunähern, Vorurteile zu überwinden und ein nach außen hin erkennbares Gesamtbild zu entwickeln“ (LAND BRANDENBURG 2000, S. 101).

Dieser politische Wille beider Seiten wird zunehmend durch Kooperationen auf kommunalpolitischer Ebene und zwischen den Verwaltungen ausgedrückt, wovon sich beide Städte eine effektivere Ausnutzung der lokalen Potenziale und damit eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in der Doppelstadt versprechen. Da sich die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen in Guben und Gubin gut entwickelt hat, wurden den Städten Auszeichnungen wie die Europamedaille und das Europadiplom verliehen. DÜRRSCHMIDT macht daher eine „Euphorie“ auf institutioneller Ebene aus (vgl. DÜRRSCHMIDT 2002, S. 128). Diesen Entwicklungen gegenüber stehen nach BÜRKNER und MATTHIESEN gegenläufige Tendenzen auf der Ebene des „lokalen Milieus“, also den „sozialen Meso-Strukturen zwischen den individuellen Face-

to-face-Kontakten und der lokalen (Stadt-) Gesellschaft, in denen eine beständige Formulierung, Vermittlung und Abänderung von Normen, Orientierungen und situationsrelevanten Interpretationsmustern vorgenommen wird“ (BÜRKNER u. MATTHIESEN 2002b, S. 5). Hier lassen sich auf Gubener Seite Skepsis und Angst vor den Folgen der EU-Osterweiterung sowie teilweise auch starke Abschottungen gegenüber der polnischen Seite ausmachen

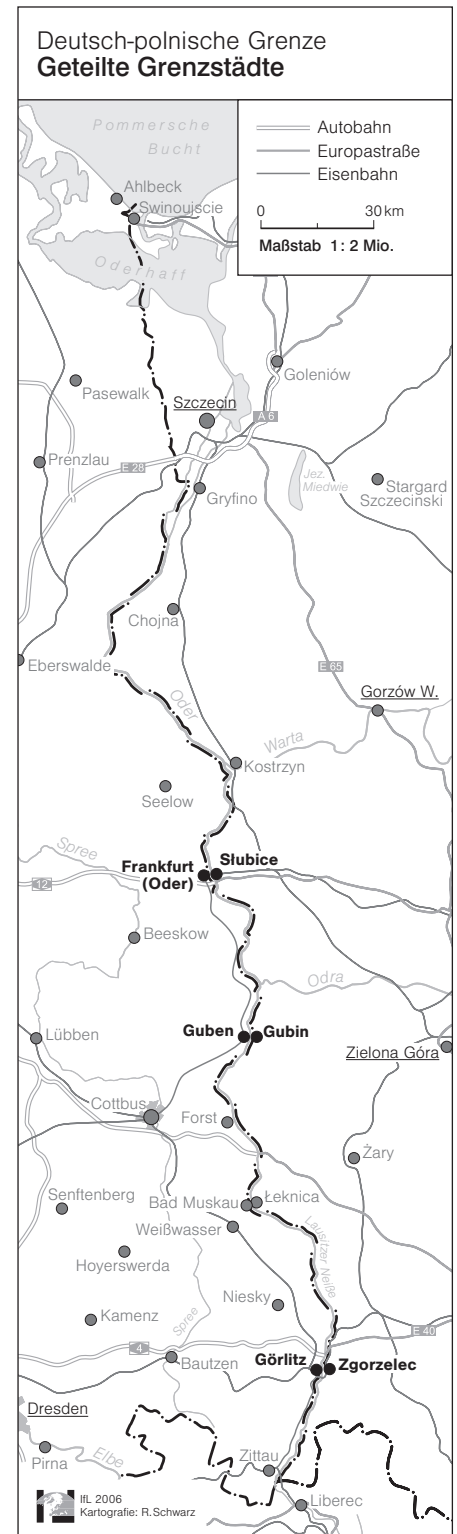


Abb. 3: Der deutsch-polnische Grenzraum

(vgl. ebd. S. 14f.) – DÜRRSCHMIDT nennt dies entsprechend eine „Europhobie“ der lokalen Milieus (vgl. DÜRRSCHMIDT 2002, S. 128). Diesen Abschottungstendenzen stehen auf polnischer Seite neugierige, aber skeptische und von verschiedenen Ängsten geprägte Öffnungen in Richtung Guben gegenüber (vgl. BÜRKNER 2002, S. 74). Diese eher einseitig ausgerichtete Bereitschaft zur Öffnung bei den Bewohnern der Grenzstädte wird durch ein starkes Ungleichgewicht der Kenntnis der Nachbarsprache verdeutlicht: es sind bisher hauptsächlich die polnischen Bewohner der Grenzregion, die sich der anderen Seite „sprachlich nähern“ (vgl. KRÄMER 1997, S. 77).

Als eine Ursache dieser Entwicklung lassen sich die massiven Strukturprobleme beider Städte nennen, in denen nach 1990 fast die komplette industrielle Basis zusammenbrach, was sowohl in Guben als auch in Gubin zu einer hohen Arbeitslosigkeit führte. Die Entwicklungen nach 1990 haben besonders in Guben zum Absinken der Geburtenraten und zu starker Abwanderung v.a. der jungen, gut ausgebildeten Bewohner geführt (brain drain). Diese gehen den Städten für die künftige Entwicklung verloren. Dabei könnte gerade die junge Generation die grenzüberschreitenden Alltagskontakte initiieren bzw. intensivieren. Solche Kontakte wiederum würden der Zusammenarbeit zwischen Guben und Gubin nutzen – nicht zuletzt deshalb, weil so die bestehenden Vorbehalte bei den Bewohnern überwunden werden könnten.

Empirische Untersuchung – Fragestellung und Methode

Ziel der Untersuchung war die möglichst umfassende Analyse der Lebensrealität der jungen Bewohner von Guben-Gubin in grenzüberschreitender Perspektive. Auf der Basis der theoretischen Überlegungen und der Auseinandersetzungen mit den spezifischen Rahmenbedingungen an der deutsch-polnischen Grenze und in der geteilten Grenzstadt Guben-Gubin wurden empirisch umsetzbare Fragenkomplexe entwickelt, die die Bedeutung der Grenze für die Wahrnehmung und alltägliche Raumnutzung der Befragten beinhalten.

In der empirischen Erhebung wurden sowohl die Wahrnehmungen der beiden Stadthälften und die Einschätzung der persönlichen Vor- und Nachteile der Grenzlage thematisiert als auch untersucht, wie die deutschen und polnischen Jugendlichen die Grenze selber bzw. den

eigenen Grenzübertritt wahrnehmen. Um den Meinungen und Einstellungen der Jugendlichen auch die realen grenzüberschreitenden Handlungen gegenüberzustellen, wurde zusätzlich analysiert, was sie in der jeweils anderen Stadthälfte unternehmen und welche Orte sie dazu aufsuchen. Des Weiteren wurde untersucht, welche Blockaden (Vorurteile und Stereotype) und „mentalen Grenzüberschreitungen“ (Kontakte und Sprachkenntnisse) bestehen. Bezüglich der sich verändernden Situation an der Grenze im Zuge der EU-Osterweiterung wurde erhoben, wie die kommenden Entwicklungen der Doppelstadt und die persönlichen Perspektiven vor Ort eingeschätzt werden und welche Erwartungen an eine intensivere Kooperation der beiden Stadthälften bestehen.

Um die Komplexität des alltäglichen Grenz(er)lebens zufriedenstellend erfassen zu können, wurde ein integriertes Untersuchungsdesign konzipiert, das verschiedene Erhebungsmethoden miteinander kombiniert. So wurden drei ähnlich große Gruppen an verschiedenen Schulen in Guben-Gubin befragt: am Lyceum in Gubin, am Gymnasium in Guben und an der ebenfalls dort gelegenen Europaschule, wo deutsche und polnische Schüler gemeinsam die Oberstufe besuchen⁴.

Inwiefern die Auswahl der Stichprobe Einfluss auf die Untersuchungsergebnisse hat, ist schwer abzuschätzen. Es kann

⁴ Inwiefern die Auswahl der Stichprobe Einfluss auf die Untersuchungsergebnisse hat, ist schwer abzuschätzen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine Befragung von Jugendlichen anderer Bildungseinrichtungen, Auszubildender oder Arbeitsloser abweichende Ergebnisse in den Wahrnehmungen und Haltungen aufgezeigt hätte. Grundsätzlich gehen pädagogische Ansätze davon aus, dass Offenheit und Toleranz gegenüber Anderen sowie das Interesse an anderen Ländern mit dem Grad der Informiertheit und der Häufigkeit persönlicher Kontakte zunehmen. Dies muss aber nicht zwangsläufig an Gymnasien und Lyceen eher der Fall sein als an anderen Schulformen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass neben dem Indikator Bildungsgrad eine Reihe weiterer Faktoren Einfluss auf die Ausprägungen der Orientierungen der Jugendlichen haben könnte: bisherige Kontakte, Bildungsgrad der Eltern, eigener Lebensstil, aktuelle Lebenslage u.v.m. Es wäre allerdings denkbar, dass eine Befragung von Jugendlichen höherer Bildungsschichten tendenziell ‚positivere‘ Ausrichtungen ergeben würde als bei einer Befragung der Grundgesamtheit. Genauso wäre es möglich, dass zum Befragungszeitpunkt eine Verschiebung zu tendenziell ‚negativeren‘ Ausrichtungen stattfindet, da die Schüler kurz vor dem Schulabschluss möglicherweise eine besonders skeptische Sicht auf ihre Perspektiven haben. Im Rahmen dieser Untersuchung war eine detaillierte Betrachtung nach Bildungsgrad nicht möglich, da eine größere Stichprobe ein anderes Untersuchungsdesign gefordert hätte. Mögliche Abweichungen von der Grundgesamtheit können im Rahmen der Untersuchung aber vernachlässigt werden, da der Schwerpunkt der Arbeit auf dem grenzüberschreitenden Vergleich zweier vergleichbarer Gruppen sowie der Analyse des Zusammenhangs einzelner Aspekte und Argumentationen liegt.

nicht ausgeschlossen werden, dass eine Befragung von Jugendlichen anderer Bildungseinrichtungen, Auszubildender oder Arbeitsloser abweichende Ergebnisse in den Wahrnehmungen und Haltungen aufgezeigt hätte. Grundsätzlich gehen pädagogische Ansätze davon aus, dass Offenheit und Toleranz gegenüber Anderen sowie das Interesse an anderen Ländern mit dem Grad der Informiertheit und der Häufigkeit persönlicher Kontakte zunehmen. Dies muss aber nicht zwangsläufig an Gymnasien und Lyceen eher der Fall sein als an anderen Schulformen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass neben dem Indikator Bildungsgrad eine Reihe weiterer Faktoren Einfluss auf die Ausprägungen der Orientierungen der Jugendlichen haben könnte: bisherige Kontakte, Bildungsgrad der Eltern, eigener Lebensstil, aktuelle Lebenslage u.v.m. Es wäre allerdings denkbar, dass eine Befragung von Jugendlichen höherer Bildungsschichten tendenziell ‚positivere‘ Ausrichtungen ergeben würde als bei einer Befragung der Grundgesamtheit. Genauso wäre es möglich, dass zum Befragungszeitpunkt eine Verschiebung zu tendenziell ‚negativeren‘ Ausrichtungen stattfindet, da die Schüler kurz vor dem Schulabschluss möglicherweise eine besonders skeptische Sicht auf ihre Perspektiven haben. Im Rahmen dieser Untersuchung war eine detaillierte Betrachtung nach Bildungsgrad nicht möglich, da eine größere Stichprobe ein anderes Untersuchungsdesign gefordert hätte. Mögliche Abweichungen von der Grundgesamtheit können im Rahmen der Untersuchung aber vernachlässigt werden, da der Schwerpunkt der Arbeit auf dem grenzüberschreitenden Vergleich zweier vergleichbarer Gruppen sowie der Analyse des Zusammenhangs einzelner Aspekte und Argumentationen liegt.

Insgesamt wurden 57 Schüler im Alter von 18 - 19 Jahren in die Untersuchung einbezogen. Darunter befanden sich 24 Deutsche, 29 Polen sowie vier Jugendliche aus deutsch-polnischen Familien.

Eine erste Untersuchungsphase (individueller Teil) umfasste drei Einzelkomponenten: einen kurzen Fragebogen zu soziodemographischen Grundlagen sowie Hintergrundinformationen (Sprachkenntnisse, Kontakte etc.), persönliche „Stadtpläne“ zur Erfassung der Aktionsräume und zur Bewertung einzelner Orte im Stadtraum sowie einen ausführlichen Fragebogen mit qualitativen Fragen in offener Formulierung. Da eine rein standardisierte Erhebung dem explorativen

Charakter der Untersuchung nicht gerecht geworden wäre, wurde der erste, individuelle Teil durch einen gruppenzentrierten Teil ergänzt, der aus gemeinsamen Gebietsbegehungen und Gesprächen mit den Jugendlichen bestand. Die Ergebnisse des individuellen Teils wurden bei der Gebietsbegehung, deren Routen mit Hilfe der Informationen aus den individuellen Stadtplänen entwickelt wurden, an den jeweils „relevanten“ Orten in Form eines Gruppeninterviews thematisiert und ergänzt. Im abschließenden Gruppengespräch wurden die Ergebnisse des individuellen Teils und der Gebietsbegehung vertieft und teilweise kontrovers diskutiert. Der dialogische Charakter mit Nachfragen, Ergänzungen und Diskussionen ermöglichte es, Begründungszusammenhänge aufzudecken und die teilweise bestehenden Widersprüche zwischen den Aussagen und den realen Handlungen zu identifizieren.

Bei der Auswertung der empirischen Erhebung unter den Jugendlichen in Guben und Gubin zeigte sich, dass zwischen den Schülern des Lyceums und den polnischen bzw. deutsch-polnischen Schülern der Europaschule (die bis auf eine Ausnahme alle in Polen und mit Polnisch als Muttersprache aufgewachsen sind) in den meisten Bereichen (außer bei den Aktionsräumen) keine erkennbaren Unterschiede bestehen. Daher werden sie zusammen als Polen ausgewiesen und den deutschen Schülern der Europaschule und des Pestalozzi-Gymnasiums gegenüber gestellt.

Jugendliche in Guben-Gubin – Untersuchungsergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass starke nationalitätenspezifische Differenzierungen in fast allen untersuchten Bereichen bestehen. Es lassen sich aber auch sehr ähnliche Ängste, Hoffnungen und Erwartungen bei den deutschen und polnischen Jugendlichen feststellen, die aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen wiederum häufig zu gegensätzlichen Ausprägungen in den Orientierungen führen.

Nationalitätenspezifische Differenzierungen

Im Bereich der *Wahrnehmung und der Bewertung der eigenen und der Partnerstadt* zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Jugendlichen beider Seiten. Dabei fällt auf, dass die Gubener Schüler insgesamt weniger zufrieden mit ihrer Stadt sind. Besonders beklagt wird

das Fehlen von adäquaten Freizeitangeboten und Ausgehmöglichkeiten. Hier ist eine Diskrepanz zu den Gubiner Jugendlichen festzustellen, die in ihrer Stadt v.a. die Ausgehmöglichkeiten schätzen. Die Wahrnehmung der jeweiligen Partnerstadt ist dabei gegensätzlich: Während die Deutschen Gubin hauptsächlich wegen der preiswerten Einkaufsmöglichkeiten positiv bewerten und die Stadt ansonsten unattraktiv oder langweilig finden, schätzen die Gubiner an ihrer Partnerstadt neben den Einkaufs- auch die Sportmöglichkeiten sowie ihre sozialen Kontakte dorthin und nehmen die Stadt als besonders sauber wahr.

Dass beide Städte von der lokalen Jugend jeweils anders wahrgenommen werden als von den Jugendlichen aus der Partnerstadt, liegt auch daran, dass die Städte durch die beiden Gruppen unterschiedlich genutzt werden. Somit lässt sich ein *Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung und den Handlungen* feststellen, der sich – in Konstellation zu den Angeboten, die in Guben und in Gubin unterschiedlich über den Stadtraum verteilt sind – in spezifischen Aktionsräumen niederschlägt. Diese werden durch die jeweiligen Motive der Jugendlichen strukturiert: Es zeigt sich, dass die Gubener Jugendlichen – deren Motivation, die Partnerstadt aufzusuchen, hauptsächlich in der Möglichkeit eines preiswerten Einkaufs besteht – sich dort ausschließlich in direkter Grenznahe (auf dem Markt oder bei McDonalds) aufhalten oder eine der grenznahen Tankstellen anfahren. Die polnischen Schüler besuchen Guben zwar ebenfalls überwiegend zum Einkaufen, aber zum einen zeigen sie ein anderes Einkaufsverhalten (da sie v.a. wegen der Qualität der Produkte in Guben einkaufen und damit auch die von den Gubenern besuchten Läden frequentieren) und zum anderen gehen sie dort auch öfter spazieren und nutzen die Sportflächen oder das Schwimmbad. So versuchen sie stärker als die deutschen Jugendlichen die Defizite ihrer Stadt auszugleichen. Diese hingegen besuchen in Gubin weder die Kneipen noch die Insel (beides wichtige Treffpunkte für die lokale Jugend) und nutzen damit nicht die Möglichkeit, den bestehenden Mangel in ihrer eigenen Stadt jenseits der Grenze zu kompensieren. Es lässt sich daher festhalten, dass die deutschen Jugendlichen im polnischen Teil ausschließlich instrumentelle Handlungsformen zeigen, während umgekehrt die Raumnutzung

der polnischen Jugendlichen auch durch kommunikative Handlungsformen strukturiert wird.

Bei der Untersuchung der *Aktionsräume* zeigt sich, dass die Verteilung der „relevanten Orte“ über den Stadtraum eine wichtige Größe darstellt. Da für die polnischen Schüler eine größere Anzahl von Orten interessant ist und diese sich weiter über den Stadtraum verteilen, haben sie in Guben einen wesentlich größeren Aktionsradius als die deutschen Jugendlichen in Gubin (vgl. Abb. 4 bis 6). Insgesamt lassen sich nur wenige Orte ausmachen, an denen Deutsche und Polen zusammentreffen. Dies sind in Guben v.a. das Zentrum, die Supermärkte und das Schwimmbad.

In Gubin kommt nur die McDonalds-Filiale als möglicher Treffpunkt infrage, ansonsten lässt sich hier eine Raumnutzungsdifferenzierung auf kleinstem Raum feststellen, da die Aufenthaltsorte der beiden Gruppen in nächster Nähe „knapp nebeneinander“ liegen. So fällt auf, dass in der jeweiligen Partnerstadt die Orte, die einen Rahmen für ein kommunikatives Zusammentreffen der Jugendlichen bieten könnten – sei es nichtkommerzieller oder kommerzieller Art⁵ – nicht genutzt werden. Auch die beiden einzigen Ausnahmen, die Europaschule und die Mc-Donalds-Filiale, sind nur unter Vorbehalt als kommunikative Orte zu bezeichnen⁶.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich bei der *Wahrnehmung der Grenze*: Die deutschen Schüler fühlen sich – wenn überhaupt – durch die Umwege gestört. Diese sind einerseits gesamtstädtisch zu sehen, da der einzige innerstädtische Grenzübergang ein Nadelöhr für den Austausch zwischen den beiden Städten darstellt und andererseits zusätzlich erschwerend hinzukommt, dass bis zum

⁵ Als nichtkommerzielle Orte sind in Guben die Jugendclubs und in Gubin die Grünflächen im Zentrum sowie die Insel zu nennen. Als kommerzielle Orte kämen in Guben das Café und in Gubin die Kneipen infrage.

⁶ Zur Europaschule als Modell einer institutionalisierten Kommunikation ist anzumerken, dass trotz gemeinsamen Schulalltags bis auf Einzelfälle keine deutsch-polnischen Kontakte innerhalb der untersuchten Gruppe bestehen. Zudem muss beachtet werden, dass sie nur von einer kleinen Gruppe von Schülern von der polnischen Seite besucht wird und wegen ihres institutionell strukturierten Rahmens nicht allen Bewohnern gleichermaßen zum selbstgestalteten Aufenthalt zur Verfügung steht. Bezüglich der McDonalds-Filiale ist zu beachten, dass hier zwar Sitzgelegenheiten existieren, Beobachtungen aber gezeigt haben, dass die Bezeichnung „fast-food“ zu Recht besteht: Die Nutzer halten sich nur kurze Zeit dort auf, dementsprechend ist die Atmosphäre nicht mit der eines Cafés oder ähnlichem zu vergleichen.

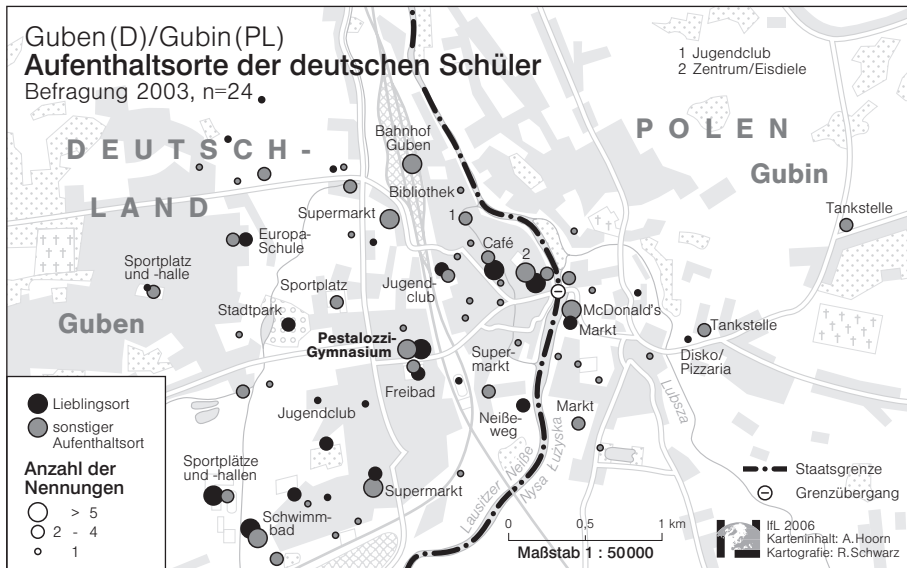


Abb. 4: Aufenthaltsorte der deutschen Schüler
 Quelle: eigene Erhebung

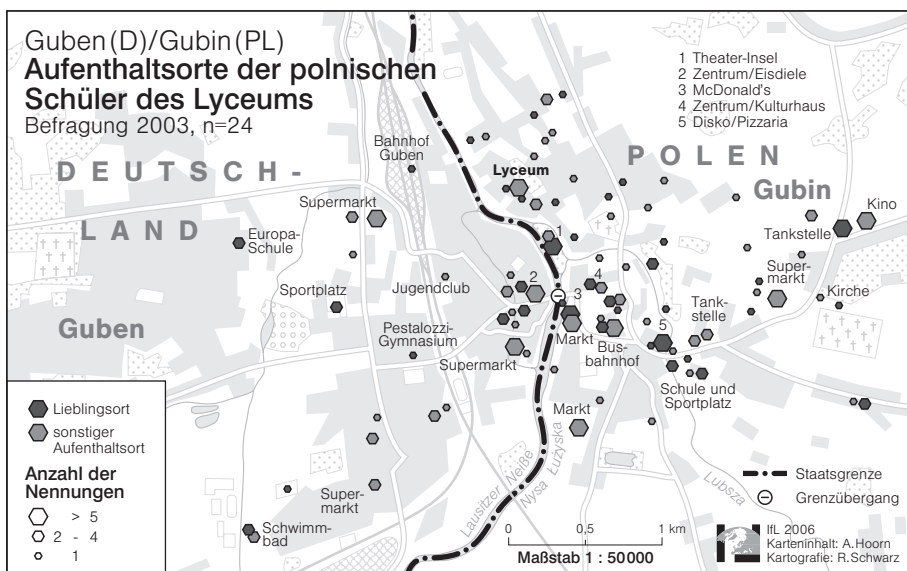


Abb. 5: Aufenthaltsorte der polnischen Schüler des Lyceums
 Quelle: eigene Erhebung

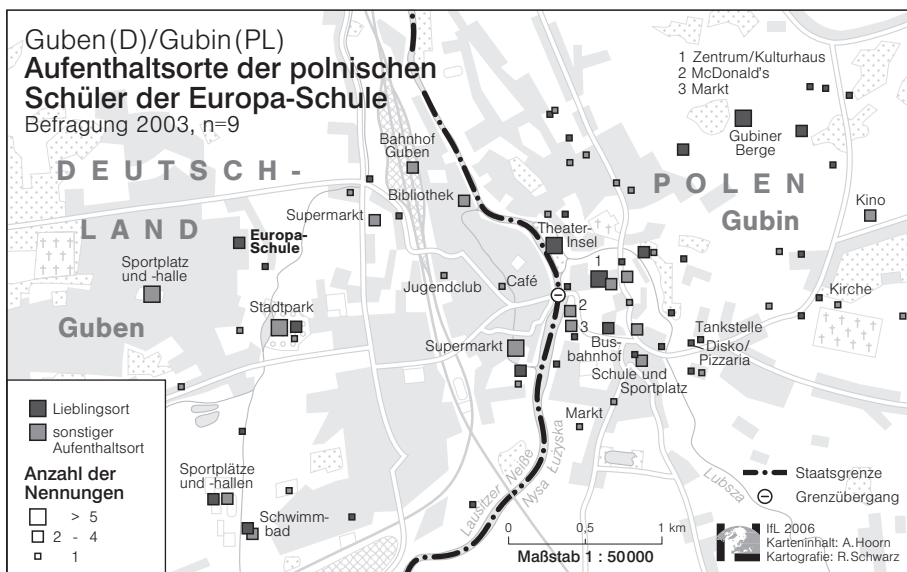


Abb. 6: Aufenthaltsorte der polnischen Schüler der Europaschule
 Quelle: eigene Erhebung

Dezember 2003 unvergleichlich hohe Umwege in kleinräumiger Perspektive auftraten, da die Straßenführung im Grenzbereich ein direktes Überqueren der Grenzbrücke nicht erlaubte. Die Polen hingegen beklagen sich wesentlich öfter und auch emotionaler über die Grenze, was v.a. daran liegt, dass sie sich beim Überqueren durch die Grenzbeamten schlecht behandelt fühlen. So lässt sich eine nationalitätenspezifische Barrierewirkung der Grenze feststellen: Auf die Deutschen wirkt sie v.a. wegen ihrer physischen Präsenz, auf die Polen eher psychologisch bzw. symbolisch als Ort erfahrener Geringschätzung. Auffällig ist in dem Zusammenhang, dass die Grenze für die Gubiner Schüler zwar „spürbarer“ ist, sie allerdings eher für die Jugendlichen in Guben auch die Grenze des Wahrnehmungs- und Aktionsraums ist. Diese gehen zwar nach Gubin, doch nutzen sie die Stadt „monofunktional“ zum Einkaufen. Ansonsten finden keine „mentalen Öffnungen“ statt, d.h. grenzüberschreitende Kontakte sowie Sprachkenntnisse bestehen nur in Ausnahmefällen. Von den Polen wird die Präsenz der Grenze und das, was sie für sie symbolisiert – nämlich Ausschluss und die Abwertung der eigenen Nationalität – v.a. deshalb beklagt, weil sie ein größeres Interesse an der anderen Seite haben. Dies steht in direktem Zusammenhang mit grundlegenden *Unterschieden in den Zukunftserwartungen*: Insgesamt sehen die polnischen Schüler mehr Vor- als Nachteile in der Grenzlage (vgl. Abb. 7) und haben deutlich mehr Erwartungen an die Öffnung der Grenze und an eine verstärkte Zusammenarbeit der beiden Städte als die deutschen (vgl. Abb. 8).

Ebenso sind sie insgesamt etwas optimistischer, dass dies die Entwicklung ihrer Stadt positiv beeinflusst – auch wenn man ihre Haltung einen „vorsichtigen bzw. hoffenden Optimismus“ nennen muss. Dieser steht bezüglich der Zukunftsperspektiven der eigenen Stadt einem tendenziell „resignierten Pessimismus“ bei den deutschen Jugendlichen gegenüber. Das ist v.a. auch daran zu sehen, dass sie kaum daran glauben, dass Guben von einer stärkeren Zusammenarbeit mit Gubin profitieren wird. Bei den Gubener Jugendlichen lässt sich folglich feststellen, dass ihre Erwartungen in einem deutlichen Missverhältnis zur offiziellen „Kooperations-Rhetorik“ der Doppelstadt Guben-Gubin stehen. Die Nähe zu Deutschland wird indessen

von den Polen als Chance gesehen – so nennen sie als einen Vorteil des Lebens in der Grenzstadt die speziellen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Hier ist eine Differenz darin festzustellen, dass die Gubiner stärker als die Gubener die Möglichkeit des kulturellen Austauschs schätzen und sich eine Intensivierung wünschen. Auch sind sie eher motiviert, die Nachbarsprache zu lernen und nennen deutlich öfter Freunde oder Bekannte in der Partnerstadt. Gleichzeitig wird die starke Ausrichtung auf die deutsche Seite kritisiert, da sie z.B. mit

dem Druck einhergeht, Deutsch lernen zu müssen und dadurch andere Sprachen vernachlässigt werden. Das bestehende Ungleichgewicht bezüglich der Sprachkompetenz lässt eine Verfestigung der Asymmetrie erwarten, die eine Annäherung „auf gleicher Augenhöhe“ auch zukünftig erschweren wird.

In diesem Zusammenhang sind auch die *Vorurteile und Stereotype* zu sehen, die zwar auf beiden Seiten existieren, sich in ihrer Qualität aber deutlich unterscheiden. Hierbei zeigt sich, dass die Jugendlichen bei direkter Thematisierung

der Unterschiede zwischen den Nachbarn häufig „politisch korrekte“ Antworten geben, d.h., nur die Unterschiede in der äußeren Wahrnehmung (z.B. Kleidungsstil) und die „hemmende Sprachbarriere“ anführen. Bei Fragen zu anderen Themen stellt sich aber heraus, dass besonders bei den Gubener Schülern Negativbilder von Polen existieren; aber auch bei Gubiner Schülern sind Stereotype festzustellen. Zwar ist das jeweilige Bild vom Nachbarn bei den Jugendlichen offensichtlich nicht mehr durch historische Belastungen geprägt, allerdings ist eine Mischung aus übernommenen und neuen Vorurteilen zu erkennen, die sich bei den polnischen Schülern v.a. auf Mentalitätsunterschiede beziehen, während sie auf deutscher Seite durch die Entwicklungsunterschiede zwischen Deutschland und Polen bestimmt werden (z.B. Armut, Kriminalität).

Die hier aufgeführten Hauptaspekte, in denen sich eine nationalitätenspezifische Differenzierung zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen zeigt, lassen sich zusammenfassend mit Rückgriff auf die Klassifikation der grenzüberschreitenden Interaktionsformen von MARTINEZ modellhaft interpretieren. Mit Blick auf die Unterschiede in den genannten Bereichen Wahrnehmung und Bewertung der Städte, alltägliche Raumnutzung, Grenzwahrnehmung, Perspektiven und Negativbilder entsprechen die Orientierungen der deutschen Schüler dem Typ eines *national borderlander* (kaum oder keinen Kontakt zur anderen Seite), die polnischen Jugendlichen hingegen sind eher dem Typ des *transnational borderlander* (Motivation zu grenzüberschreitenden Kontakten) zuzuordnen. Während MARTINEZ in seinem Modell zur Klassifikation der Interaktionen an Grenzen von äquivalenten Formen auf beiden Seiten ausgeht, fallen in dieser Untersuchung die Unterschiede auf: Wahrnehmung und Handlungen der deutschen Schüler sind dem Typ eines *entfremdeten Grenzraums* (wenig oder keine grenzüberschreitenden Interaktionen) mit vereinzelt Tendenzen zu einem *koexistierenden* (begrenzt binationale Kontakte) zuzuordnen, während bei den Polen Orientierungen im Sinn eines *koexistierenden Grenzraums* sowie der Wunsch zur Etablierung eines kooperativen Verhältnisses im Sinn einer *interdependend borderregion* festzustellen sind.

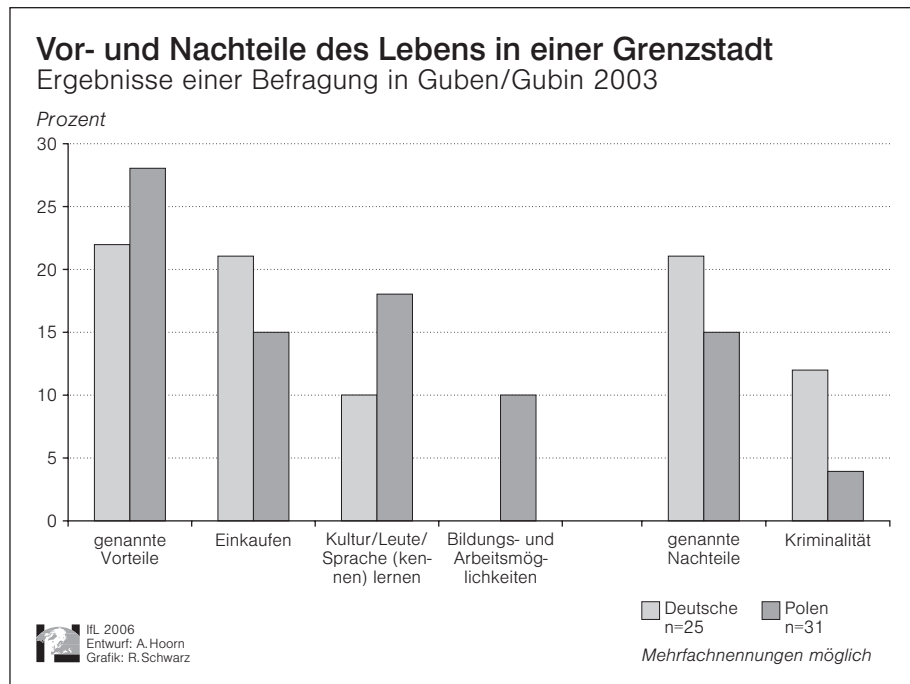


Abb. 7: Vor- und Nachteile des Lebens in einer Grenzstadt (ausgewählte Themen)
Quelle: eigene Erhebung

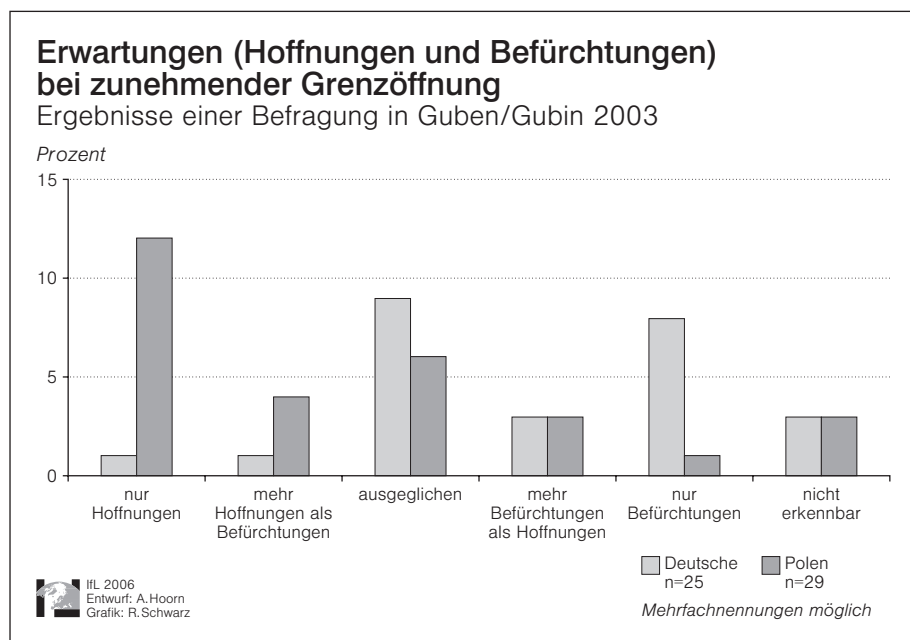


Abb. 8: Erwartungen (Hoffnungen und Befürchtungen) bei zunehmender Grenzöffnung
Quelle: eigene Erhebung

Gemeinsamkeiten

Neben den vielfältigen Unterschieden in den Orientierungen und Interaktionsformen der deutschen und polnischen Jugendlichen sind in der Untersuchung auch grundlegende Gemeinsamkeiten deutlich geworden. So sind auf beiden Seiten tiefgreifende Verunsicherungen und Ängste mit Blick auf die eigene Zukunft in Guben-Gubin festzustellen, wobei die schlechte Lage des Arbeitsmarktes der Hauptgrund dafür ist. Daher ist sowohl bei deutschen als auch bei polnischen Schülern der Wille zum Wegzug nach dem Schulabschluss ähnlich stark ausgeprägt⁷. Dies steht auch im Zusammenhang mit einer geringen Identifikation mit der Stadt. Auf beiden Seiten werden hierfür v.a. fehlende Freizeitmöglichkeiten und Berufsperspektiven sowie das Bewusstsein, nach dem Schulabschluss die Stadt zu verlassen, als Gründe genannt. Entsprechend ähnlich klingen die allgemeinen Hoffnungen der deutschen und polnischen Jugendlichen: Alle wünschen sich eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in ihrer Stadt und hoffen für sich selber auf bestmögliche Perspektiven.

Auch bezüglich der Schwierigkeiten im Zusammenleben lassen sich auf beiden Seiten ähnliche Vorbehalte erkennen, z.B. was die gemeinsame Nutzung von Einrichtungen angeht, weil befürchtet wird, dass es aufgrund der Unterschiede zu Konflikten kommt. Dies führt sowohl bei Gubener als auch bei Gubiner Jugendlichen zum Wunsch nach einer Verbesserung des Zusammenlebens und einem verständnisvollen Umgang miteinander.

An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Differenzen und Gemeinsamkeiten nicht immer einfach einander gegenüber zu stellen sind, sondern auch in ihren Abhängigkeiten betrachtet werden müssen. So können sich ganz ähnliche subjektive Grunderfahrungen und Bedürfnisse der Jugendlichen (z.B. Unsicherheiten, Ängste und Wunsch nach Perspektiven) je nach gesellschaft-

lichen Rahmenbedingungen (z.B. Vorurteilsstrukturen, „Wohlstandsgefälle“ u.a.) zu unterschiedlichen Orientierungen, Wahrnehmungen und Handlungsmustern ausprägen.

Schlusswort und Ausblick

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die nationalitätenspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung der Grenzsituation und den grenzbezogenen Handlungsmustern überwiegen und dass sie überaus komplex strukturiert sind. In dieser Hinsicht zeigt sich die Grenze als äußerst vielfältige Kommunikations- und Interaktionsbarriere, wobei sich aus den empirischen Ergebnissen eine Unterscheidung der folgenden Ebenen ableiten lässt: die physische (Stadtstruktur, Aktionsräume, Umwege), die sozio-ökonomische (Wohlstandsgefälle, Entwicklungsstand), die soziale (Erwartungen, Perspektiven), die symbolische (Abwertung und Ausgrenzung), die sprachliche (Verständigung und Kooperation) und die psychologisch-mentale (Vorbehalte, Desinteresse).

Somit wird gleichzeitig deutlich, dass die bloße Nennung und Deskription der einzelnen Aspekte die Bedeutung der Grenze im Leben der Jugendlichen nicht erfassen kann, sondern dass dazu eine Analyse des komplizierten Zusammenwirkens der einzelnen genannten Ebenen notwendig ist. So hat die Untersuchung verschiedene grundsätzliche Wechselwirkungen herausstellen können, z.B. die zwischen Wahrnehmung, Bewertung und alltäglicher Raumnutzung oder zwischen dem Charakter der Interaktion und ihrem Ort (instrumentell vs. kommunikativ). Diese konkreten Ergebnisse der empirischen Studie bestätigen damit die theoretische Forderung sozialgeographischer Ansätze z.B. von WERLEN und SCHEINER, bei der Analyse von Wahrnehmungen und Handlungen von einer allgemeinen Wechselwirkung der drei Dimensionen Individuum, soziokultureller Rahmen und räumliche Bedingungen auszugehen.

Aufgrund der Ergebnisse der Studie lässt sich sagen, dass die optimistische Vorstellung, die junge Generation würde die Grenze jenseits von historischen Belastungen für sich neu interpretieren und bestehende Interaktions- und Kommunikationshemmnisse im deutsch-polnischen Grenzraum überwinden, nur bedingt berechtigt ist. Das schlichte Vertrauen darauf, der Wegfall der EU-

Außengrenze und die Überwindung historischer Belastungen durch die junge Generation führe quasi von selbst zu Integration und Verständigung im Alltag, erscheint daher mit Blick auf die geteilte Grenzstadt Guben-Gubin als unangemessen. Deutsche und polnische Jugendliche besitzen zwar ähnliche grundlegende Interessen, Bedürfnisse, Unsicherheiten und Hoffnungen und somit auch ein Potenzial für „gemeinsame Themen“ und eine grenzüberschreitende Verständigung, allerdings ist zu einer wirklichen Annäherung eine aktive Unterstützung und Förderung nötig, um die vielfältigen Hemmnisse überwinden zu können. Initiativen zu diesem Zweck sind aber nur dann erfolgversprechend, wenn sie die beschriebene Komplexität des „Grenz(er)lebens“ der Jugendlichen erkennen und berücksichtigen. So sind zwar Bemühungen um eine Verbesserung der Sprachkenntnisse (z.B. Förderung des Polnisch-Unterrichts im deutschen Teil) sinnvoll, entfalten aber erst dann auch eine Wirkung, wenn gleichzeitig Orte für kommunikatives Handeln geschaffen werden, an denen selbstgestaltete Interaktion möglich ist (solche Orte existieren in Guben-Gubin kaum).

Dieser Forderung kommt vor dem Hintergrund der zu erwartenden Entwicklungen eine besondere Bedeutung zu: Da die deutschen Jugendlichen bisher primär konsumierend-instrumentelle Handlungsformen zeigen, ist ein Wegfallen von Interaktionen mit der polnischen Seite zu erwarten, wenn das Preisgefälle an der Grenze abnimmt. Daher sollte zum gegenwärtigen Zeitpunkt aktiv daran gearbeitet werden, verstärkt kommunikative Interaktionsformen und -orte zu fördern, um die sich abzeichnenden Veränderungen auch als Chance zu nutzen, die Qualität der Interaktion zwischen deutscher und polnischer Seite zu verbessern. Aufzunehmen wäre hier auch der Gedanke einer speziellen Grenzdidaktik (die als Lernziel nicht nur den Spracherwerb hat, sondern auch das Verstehen von Kultur, Geschichte und Wertesystem des Nachbarlandes) bei gleichzeitiger Schaffung eines Rahmens für kommunikative Interaktion.

Dies hätte positive Auswirkung auf die grenzüberschreitende Kommunikation, die von institutioneller Seite in den letzten Jahren schon intensiv aufgebaut wird, im Alltag vieler Bewohner allerdings bisher noch keinen hohen Stellen-

⁷ Auch bei den Europaschülern, die als potenzielle Vermittlergruppe gesehen werden, ist das nicht anders. Gerade bei den polnischen Europaschülern ist eine Rückkehr nach einer Ausbildung an einem anderen Ort unwahrscheinlich, da der Großteil von ihnen erst vor kurzem für den Schulbesuch aus anderen Gebieten Polens nach Gubin gezogen ist. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sie bis zum Schulabschluss eine so starke Bindung an die Stadt haben, dass sie nach einigen Jahren wieder hierhin zurückkehren. Somit geht auch diese Vermittlergruppe der Stadt wieder verloren.

wert genießt. Nur so können allgemein spürbare Akzente gesetzt werden, die sich dauerhaft auf die junge Generation beider Seiten auswirken und längerfristig möglicherweise auch die Abwanderung aus den Regionen beiderseits der Grenze eindämmen könnten.

Anregungen

Abschließend werden einige Anregungen zur praktischen Umsetzung der im Schlusswort genannten Forderungen formuliert. Diese Anregungen sind vielfach nicht durch bloße Finanzierung von Projekten umzusetzen, sondern es bedarf dabei zum Großteil der Initiative und des Engagements der lokalen Politik, der Vereine, der Schulen und der Bewohner der beiden Städte. Prinzipiell sollten Initiativen nicht den Charakter einer Vorgabe „von oben“ haben, sondern eher einer kompetenten finanziellen, organisatorischen und moralischen Unterstützung der Bedürfnisse und Ideen der Jugendlichen selber.

Für die erfolgreiche Umsetzung von Initiativen sind allgemein zwei Voraussetzungen entscheidend: *erstens* das klare Bewusstsein dafür, dass die zukünftige Entwicklung der Grenzregion in sehr hohem Maße von der Förderung der Jugend abhängt und *zweitens* eine dauerhafte und professionelle Koordination der beteiligten Akteure untereinander (Stadtverwaltungen, Schulen inkl. der Schulbehörden, Jugendclubs, Deutsch-Polnisches Jugendwerk, Euroregion, Vereine u.a.).

Sprachbildung: Um einer Verfestigung des Ungleichgewichts bezüglich der Sprachkompetenz entgegenzuwirken, ist die verstärkte Förderung von Initiativen zum Spracherwerb nötig. Dazu sollte besonders auf der deutschen Seite die Wichtigkeit der Nachbarsprache verstärkt vermittelt werden.

Gezielte Grenzdidaktik: Der Sprachunterricht sollte eingebettet sein in ein pädagogisches Konzept, das ein Kennenlernen und Verstehen des gesellschaftlichen Hintergrunds (Kultur, Geschichte, Traditionen) und v.a. das Verstehen der Prozesse im Nachbarland bzw. der Partnerstadt mit einschließt. Auch sollte eine Sensibilisierung für kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten stärker im Mittelpunkt stehen – vgl. das Prinzip des schülerorientierten Unterrichts von SCHMIDT-WULFFEN (1996), für eine didaktische Umsetzung finden sich weitere Ideenskizzen in dem Sammelband

von FRIEDRICH (1996). Auch das Thema „Grenze“ und seine vielfältigen Bedeutungen sollte stärker beachtet werden, um einen reflektierten Umgang damit zu fördern, der auch die Potenziale hervorhebt.

„*Gemeinsame Belange*“ *artikulieren:* Da die deutschen und polnischen Jugendlichen in vielen Bereichen ähnliche Hoffnungen und Befürchtungen haben, sollten diese zunächst in einem gemeinsamen Rahmen artikuliert werden, um zusammen Lösungsvorschläge zu diskutieren. Ein Erfahrungsaustausch könnte nach dem Vorbild des grenzüberschreitenden Jugendparlaments der „Euregio Weinviertel, Südmähren und der Westslowakei“⁸ stattfinden. So können die jungen Bewohner der Grenzregion gemeinsam Vorschläge machen und innerhalb der Regionalpolitik aktiv werden. Ein verstärkter Austausch mit anderen Grenzregionen kann dabei unterstützend wirken („Lernen von anderen Grenzregionen“).

Schaffung möglicher Begegnungsorte in der Doppelstadt: Diese sollten ein selbstbestimmtes Zusammentreffen von Deutschen und Polen ermöglichen. Gerade in Guben-Gubin besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten, in direkter Grenznähe Orte zu schaffen, die von den Jugendlichen beider Seiten genutzt werden können. Insgesamt ist dabei das Konzept „Zwischennutzung“ auszubauen: In Guben stehen zahlreiche Fabrikgebäude leer, die für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung gestellt werden könnten. Hierfür sind unbedingt bürokratische Vereinfachungen und unkomplizierte Lösungen nötig.

Quellenverzeichnis

- BÜRKNER, H.-J. (2002): Border Milieux, Transboundary Communication and Local Conflict Dynamics in German-Polish Border Towns: The Case of Guben and Gubin. In: Die Erde 133, S. 69-81.
- BÜRKNER, H.-J. u. U. MATTHIESEN (2002b): Grenzmilieus im potentiellen Verflechtungsraum von Polen mit Deutschland. Abschlußbericht zum IRS-Projekt 3.9, Laufzeit: Aug. 1999 -

⁸ Vgl. zu Informationen über das Jugendparlament vgl. www.euregio.euweb.cz. Dieses kooperiert auch mit dem schottischen Jugendparlament (www.scottishyouthparliament.org.uk).

Dez. 2000. Erkner (Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung). <http://www.irs-net.de/Grenzmilieus.pdf>, Stand 17.07.2002.

- DÜRRSCHMIDT, J. (2002): "They're worse off than us" – the Social Construction of European Space and Boundaries in the German/Polish Border Twin-City Guben-Gubin. In: Identities: Global Studies in Culture and Power 9 (2), S. 123-150.

EUROREGION SPREE-NEISSE-BOBER

(2003a): Euroregion „Spree-Neiße-Bober“- Auf dem Weg nach Europa – wir liegen mittendrin. <http://www.euroregion-snb.de/>, Stand 14.04.2003.

- FRIEDRICH, C. (1996) (Hrsg.): Die verzerrte Welt in unseren Köpfen: Beiträge zur Umweltwahrnehmung. Schulheft, 82. Wien.

FRIEDRICH, J. (1990): Aktionsräume von Stadtbewohnern verschiedener Lebensphasen. In: BERTELS, L. u. U. HERLYN (Hrsg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 161-178.

HABERMAS, J. (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1, 4. Auflage. Frankfurt/ Main.

HOORN, A. (2005): Die deutsch-polnische Grenze: Grenz(er)leben und Zukunftsperspektiven von Jugendlichen in Guben-Gubin, Geographisches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin (Arbeitsberichte 105).

KRÄMER, R. (1997): Von Brücken und anderen Grenzüberschreitungen an der östlichen Peripherie. In: KRÄMER, R.: Grenzen der Europäischen Union. Potsdam. S. 67-88.

KRÄTKE, S. (1998): Regionale Integration oder fragmentierte Entwicklung? Die deutsch-polnische Grenzregion im Transformationsprozess. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 42 (2), S. 117-130.

LAND BRANDENBURG (2000b): Was ist eigentlich „INTERREG“? INTEREG-Grenzgebietsförderprogramm der Europäischen Union. www.brandenburg.de/sixcms/detail.php?id=51126&_siteid=81, Stand 09.01.2004.

LEIMGRUBER, W. (1980): Die Grenze als Forschungsobjekt der Geographie. In: Regio Basiliensis – Basler Zeitschrift für Geographie 21 (1,2), S. 67-78.

MARTINEZ, O. J. (1996): The Dynamics of Border Interaction: New Approaches to Border Analysis. In: SCHOFIELD, C. H. (Hrsg.): Global Boundaries. World Boundaries Vol. 1. London, S. 1-15.

- O'DOWD, L. u. T. M. WILSON (1996): Frontiers of Sovereignty in the new Europe. In: O'Dowd, L. u. T. M. Wilson (Hrsg.): Borders, Nations and States: Frontiers of Sovereignty in the New Europe. Aldershot, S. 1-17.
- PICKEL, S. (1999): Offene Grenzen? Einstellungen, Kommunikation und wechselseitige Wahrnehmung deutscher und polnischer Studierender. In: Schwengel, H. (Hrsg.): Grenzenlose Gesellschaft? 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 16. Österreichischer Kongress für Soziologie, 11. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Band II/1 Sektionen Forschungskomitees Arbeitsgruppen. Pfaffenweiler, S. 386-389.
- POLLACK, D. u. S. PICKEL (1999): Studie zur Kommunikation und wechselseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Polen: Mehrheit der Jugendlichen ist fremdenfreundlich. In: UNION – Zeitung der Europa-Universität Viadrina. Frankfurt (Oder), 22. S. 8-9.
- RIEDEL, H. (1994): Wahrnehmung von Grenzen und Grenzräumen: Eine kulturpsychologisch-geographische Untersuchung im saarländisch-lothringischen Raum. Saarbrücken (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes 41).
- RUPNIK, J. (1994): Europe's new Frontiers: remapping Europe. In: Daedalus 123 (3), S. 91-114.
- SCHEINER, J. (1999): Die Mauer in den Köpfen – und in den Füßen? Wahrnehmungs- und Aktionsraummuster im vereinten Berlin. Berlin.
- SCHEINER, J. (2000): Eine Stadt – Zwei Welten? Ein Beitrag zur Aktionsraumforschung und Wahrnehmungsgeographie im vereinten Berlin. Berlin. (Abhandlungen – Anthropogeographie 62).
- SCHMIDT-WULFFEN, W. (1996): Schülerorientierter Dritte-Welt-Unterricht. In: Friedrich, C. (Hrsg.): Die verzerrte Welt in unseren Köpfen: Beiträge zur Umweltwahrnehmung. Schulheft 82. Wien. S. 34-46.
- SCHWARZ, A. u. J. JACOBS (Hrsg.) (1998): Experiment Grenzüberschreitung: Soziologische Erkundungen über die deutschen und polnischen Studierenden an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Berlin.
- SCHWENDEL, H. (Hrsg.): Grenzenlose Gesellschaft? 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 16. Österreichischer Kongress für Soziologie, 11. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Band II/1 Sektionen Forschungskomitees Arbeitsgruppen. Pfaffenweiler, S. 386-389.
- STEGMANN, B. A. (1997): Großstadt im Image: Eine wahrnehmungsgeographische Studie zu raumbezogenen Images und zum Imagemarketing in Printmedien am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. Köln (Kölner Geographische Arbeiten 68).
- STRYJAKIEWICZ, T. (2002): Das polnisch-deutsche Grenzgebiet – eine Herausforderung für den europäischen Integrationsprozess. In: STÖBER, G. (Hrsg.): Polen, Deutschland und die Osterweiterung der EU aus geographischer Perspektive. Hannover (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, 108), S. 104-119.
- TZSCHASCHEL, S. (1986): Geographische Forschung auf der Individualebene: Darstellung und Kritik der Mikrogeographie. Regensburg: Kallmünz (Münchner Geographische Hefte 53).
- WAACK, C. (2000): Stadträume und Staatsgrenzen: Geteilte Grenzstädte im mittleren und östlichen Europa im Kontext lokaler Alltagswelten, nationaler Politiken und supranationaler Anforderungen. Leipzig (Beiträge zur regionalen Geographie 51).
- WEICHHART, P. (1999): Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. In: Haslinger, P. (Hrsg.): Grenze im Kopf: Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt/Main/Wien (Wiener Osteuropastudien 11), S. 19-30.
- WEIXLBAUMER, N. (1999): Die Grenze als Wahrnehmungsraum. Der österreichisch-slowakische Grenzraum nach 1989 – eine perzeptionsgeographische Schauplatzchronologie. In: Haslinger, P. (Hrsg.): Grenze im Kopf: Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt/Main (Wiener Osteuropastudien 11), S. 183-206.
- WERLEN, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart.
- WERLEN, B. (2000): Sozialgeographie: Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien.
- WOOD, G. (1985): Die Wahrnehmung sozialer und bebauter Umwelt, dargestellt an städtischen Problemen der Großstadt Essen. Oldenburg (Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 3).

Dipl.-Geogr. Alexandra HOORN
 Saarbrücker Straße 30
 D-10405 Berlin
 AlexandraHoorn@web.de